

DER ZEITGEIST

Beiblatt zum „Berliner Tageblatt“

Verantwortl. Redakteur: Dr. jur. E. Grütjen in Berlin.

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Canovas del Castillo und der Verfall der romanischen Völker.

Von Hans Parlow (Madrider.)

Keine einzige spanische Zeitung hat bisher eine wirklich ernste Besprechung über den Canovadestil gebracht; sämtliche Redaktionen haben weder nichts als Sammlungen von Gemählchen enthalten. Aber dieser Mangel an Geist in der Besprechung des Canovadestils läßt sich erklären. Denn obgleich die Spanier den Mann, den sie eben verlor haben, heute feiern, so ist es den allermeisten von ihnen doch unbekannt geblieben, warum sie ihn feiern. Sie besitzen das dumpfe Gefühl von einem großen Verlust, durch den sie beschädigt worden, aber sie wissen nicht, welcher Art dieser Verlust ist. Den Meisten von ihnen, den Begeisterten ausschließlich und der Dummheit zum größten Theil, war Canovas del Castillo derjenige Mann, dessen Name an häufigsten in den Zeitungen stand, der Reden hielt und ab und zu Ministerpräsident war; daß er sich von einem anderen beliebigen Minister unterschied, wußte oder glaubte man nicht. Seine Werke hatte Niemand gelesen, und nur selten konnte ein Spanier daran Anstoß nehmen, wenn irgend etwas Politisches fragte, aus dem die Geschäftlichkeit Canovas als Minister, Politiker und Staatsmann sich hätte beweisen lassen könnte. Einem kleinen Theil, der ihn nahe kannte, war Canovas der Beschreiber, der Stellen und Aemter zu vergeben hatte, und der von dieser Wichtigkeit mit derselben Gewissenhaftigkeit Gebrauch machte wie alle übrigen spanischen Politiker; einen noch kleineren, ihm am nächsten stehenden Theil war er allerdings der Mann, ohne den ein Ehasos unweidlich war. Aber auch die Angehörigen dieser letzten Kategorie wurden in Betreff der Canovas, wenn man sie um bestimmten Einzelheiten erfragte, die als Belege für ihre vorgefaßte Meinung gelten konnten.

Der Canovas del Castillo war, und was er galt, daß zu enthalten fällt auch dem Nicht Leicht, der sich mit ihm beschäftigte hat. Ich besinne mich seit fünfzehn Jahren in Spanien, habe das politische und literarische Wirken des Mannes verfolgt und bemerkt, wie beides in einander greift, habe ihn auch persönlich gekannt; trotzdem wird es mir schwer, das Politische, und noch schwerer, das Literarische in seinen öffentlichen Wirken festzustellen und schließlich darüber zu urtheilen, ob er nur ein Politiker oder ein Staatsmann, wenn auch ein durch die Umstände mit seinem Wirken in der ersten Gewerkschaften gebannter Staatsmann war. Das Bemerkenswürdige in seinem politischen Leben, insoweit dieses nicht nur Spanien, sondern auch die Welt angeht, besteht darin, daß er die Republik von 1868-70 und das darauf folgende Fortkommen des lateinischen Bringers Anadoos nur für ein Verhängnis ansah und sich abwartend verhielt, dann im Dezember 1874 nach der Vollendung des ausländischen Bourbonendynastie präventive, in deren Namen kurze Zeit die Diktatur ausübte und später ihr erster Ministerpräsident wurde. Aber er dachte nicht als der politische Agent der verbannten Dynastie war, der mit geschickt das militärische Promocionamento des Generals Martinez Campos beförderte, oder ob er die tonangebende Rolle eines George Monk spielte, oder ob sein Weiblich und seine hohe Intelligenz ihm dieses Ansehen verschaffte und ihn demnach sich in die Politik und literarische Wirken zu wagen anzuheben, — dies alles, in welchem das Politische, nicht seines Wertes, sondern seiner Leistungen, nicht seiner Wichtigkeit als Politiker, sondern als Staatsmann, enthalten sein konnte, ist bisher ein Räthsel geblieben; sein Zeitgenosse hat etwas Bestimmtes darüber sagen können und er selber hat sich ebenfalls zu keiner Zeit darüber geäußert.

Schulter im Parival. Ein Bayreuther Erlebnis.

Von Heiliga.

Ihr Solangelei Gündchen auf dem Arm, hat Frau Wifch, eine junge Eheverweigerin, an meinem Hüftstückchen im Hofhof. „Gib Sie Gott, Frau von Weizwig! Wie bekommt Ihnen der Karibaker? Und wie sieht's mit dem Herrn Gemahl? Er war heut mit am Bräunen. Ich hab'n 'gucht wie a Epenudel, — hat er etwa keine Jutland's 'gabt?“ „Nicht, daß ich wüßte, er war nur etwas fatarchisch und wollte diebzogen Schloßstrassen trinken.“ „Was, den Schloßberg ist er noch krank, mit sein' Dampf und dem Alkma, da wird er mit fatarchisch sein, da wird er was anders haben.“ „Was kommt er sonst haben?“ „A Wandel, verliert sich er sein.“ „Wer Frau Wifch! Mein Mann verliert, und in wen denn?“ „Wo, in die letzte Spanien. Sie halt ja am Schloßberg a fernid's Café und langt alle Kavalerier. — Die Marischel sind ja wie narisch hinter ihr her. — Mir hat's schon drei Kavalerier ans'gpannt.“ „Doch mein Mann ist nicht dabei, dem thun Sie Unrecht.“ „Traun's kein' Mannschid, Frau von Weizwig, i hab' mein' Erfahrungen.“ „Ja, Sie sind ein reizendes Fräulein von noch nicht dreißig Jahren, die Spanien ist viel älter und legt gar keinen Werth auf ihr Neusee.“ „Ja, — schick ich's, und schampert a, — was traug's in der Frau für e Ganker! Aber wenn's nur vom Anstand kommt, — wird jed's Mannschid a Trottel.“ „Na, — sie soll ein interessantes Weib sein und viel zu erzählen wissen. Ohne Gind interessiert sich die Perren wüßte nicht lo für sie.“ „Was hat man her, schon, — sie soll eine, aber — Wieviel, gibt's, was — was halt denn? Sie, geb'n nur a bißel Müß', was, — willst nicht da — nimm a Jutzel, — der Hund ist in der Saison von einer

Wohl ist es richtig, daß die militärischen Promocionamentos mit ihrem Emporkommen aufhörten. Freilich nur soweit sie eine Charakteristik und eine eingezwungene Gewohnheit der spanischen Armee bildeten. Denn noch im Sommer 1882 fand das Promocionamento der Garcion von Badajoz und im Herbst 1886, unter dem General Villacorta, dasjenige der Andalusischen Garcion statt. Es muß jedoch bemerkt werden, daß die Persönlichkeit Canovas del Castillo das Element der Veränderung gegenüber dieser spanisch militärischen Gepflogenheit gewesen ist. Es ist vielmehr anzunehmen, daß die beginnende Fabelhaftigkeit der spanischen Armee, insbesondere diejenige der Generalität — diese Fabelhaftigkeit liegt in dem nach andauernd futuristischen Feldzug Zeugnis für sich ab —, der Thätigkeit Canovas entgegengetreten ist.

Ein Schöpfer pflegt sich niemals in den Dienst seiner Kreatur zu stellen. Darin mußte Canovas aber der sogenannte konservativen Partei stehen, die sein eigentliches Werk ist, die ihm insofern niemals mehr oder weniger geblieben ist als ein Unterfüßmittel seiner höchst persönlichen Regierung. Ebenso gut wie konservativ hätte er die von ihm gebildete Partei, welche eher den Namen einer Geschicklichkeit verdient, auch beliebig anders benennen können. Als er sie gründete, gab es ja eigentlich keine andere Partei in dem häufig durch einander geschüttelten Spanien. Die Gegenpartei, die sogenannten Liberalen, welche sechs Jahre später die Macht erlangten, waren zuweilen keine politische Partei, sondern ein gegenseitiges Bündnis aller derjenigen Elemente, die sich für zu selbstständig hielten, um sich unter Canovas bewegen zu können. Daß sie sich später „liberal“ nannten, beruht auf einer Lüge, wie die Bezeichnung „konservativ“ ein aus der Lüge hervorgegangener Name für die Canovas'sche Partei war. Es hat sich während 25 Jahren in Spanien nicht um einen Kampf zwischen Konservativen und Liberalen sondern um denjenigen zwischen Canovatismus und seiner Opposition gehandelt.

Wenn es demnach anseht, daß er sich um Parteiprogramme nicht kümmerte, über dieselben hinweg und weiter wollte, so kann daraus noch nicht behauptet werden, daß er dem spanischen Volk, als derjenigen, dem die Parteien, die seine Aemter insofern über es bestanden, näher stand. Diese neue Partei pflegen ihre Regierer über denselben Stamm zu scheren; es gibt für sie nicht Regierer und Regierte, sondern nur Wähler und Gewählte. Und während die liberale Partei die Korruption immerhin noch in seinen Thoren und Wänden und Verbindungen durchführte, trat die konservativen Partei, im Bewußtsein der Kraft, die an ihrer Spitze stand, und welche ihr den eigenen Charakter aufgedrückt hatte, so offen und herausfordernd zu Gunsten der Korruption an, als wenn dieselbe nicht nur ein Verhängnis, sondern auch ein verheerendes Recht gewesen wäre.

Ein gewisser spanischer Schriftsteller, Angel Gacivert, hat in seinem vor kurzem veröffentlichten Buch „Admirar español“ ausgesprochen, daß die Kämpfe innerhalb der spanischen Cortes und Manipulation etwa gleichbedeutend seien mit den Schlangenkämpfen, denn gleich wie die beiden kämpfenden Schlangen, so wollten auch die beiden kämpfenden Parteien in keinem Falle einen Gemeinwesen nützen, sondern nur sich gegenseitig schaden. Nicht wie getagt, sondern wie geschadet habe, trage den Siegeszug davon.

Canovas del Castillo, entgegen dieser negativen Tendenz der spanischen Parteien, war, heißt es, der einzige spanische Politiker, der über die Verwirrung hinweg und die Verwirrung als Mittel zu höherem Zweck gebrauchend, an das Gemeinwesen dachte, und zwar mit Liebe und Leidenschaft. Und daß er im Hinblick darauf durch eine seltene Vereinigung von höchster Intelligenz, Gelehrsamkeit, Weisheit, Beherrschung und durch unerschöpfliche Energie im äußeren Auftreten alles vor sich niederkam und

zu seiner Gefolgschaft machte; daß er, so antipathisch er persönlich dem Ganzen und war, sie doch zur unbedingten Anerkennung seiner Liebereigenschaft und Autorität zwang; daß er, trotz der von ihm als Regierungsmittel durchgeführten Korruption, dennoch den Meisten als der einzige Mann der Ordnung galt, unter dessen Schatten man verhältnismäßig ruhig der Zukunft entgegenkommen konnte, als einzige Mann, der das spanische Volk zu übersehen und zu beherzigen verstand, und dem allein man die Abfindung mit den spanischen Zuständen zutraute, — diese Zuversicht ist doch das einzige Positive gewesen, das die Geschichte einst zum Ruhm des Verstorbenen wußte anführen können. Freilich nur in dem Sinne, daß die Geschichte die Gleichgültigkeit des spanischen Volkes übergeht, in dem einzigen Standpunkt Angehörige dieses Volkes als Stimme gelten läßt. Daß er ein Mann der Ordnung war in Beziehung auf die Aemter des heute regierenden Zweiges der spanischen Dynastie, und in so hohem Grade, daß die Aemter dieser Dynastie auf den jetzt geborenen Ärgern des Mannes stand, davon wird sich in dieser Zeit vielleicht auch jene erste Stimme überzeugen müssen, die es nicht für möglich befanden hat, ihren Sommeraufenthalt in San Sebastian wegen Canovas Tod auch nur für eine Woche zu unterbrechen.

Spanier sind alle diejenigen, die nichts Anderes werden können.

Das ist die staatsrechtliche Definition des Begriffs „Spanier“, durch die Canovas del Castillo einst den ersten Artikel der spanischen Verfassung zu erheben vordachte.

Aber dieses in einem Augenblick der Unzufriedenheit entstandene Epigramm bildet trotzdem nicht das verewichbare Judentum eines Augenblicks, sondern es ist die Unzufriedenheit der Abertausenden seines ganzen Lebens. Er bildete sich nicht nur ein, sondern er war ein Mann, der auch eine Kraft, die, an anderer Stelle wüßte, eine Nation über sich selbst herausgehoben hätte. Daß seine Kraft und seine Intelligenz sich in Spanien wie ein verheerendes Feuer ausbreiteten, und die Abertausenden davon, daß die vier Jahrzehnte seiner Theilnahme am politischen Leben für den Fortschritt seines Landes vergebens gewesen waren. Er wußte, daß er nur für die Dauer seines Lebens den weiteren Verfall hindern konnte, er hat sterben müssen, ohne das seine Intelligenz, welches ihm nach menschlicher Berechnung noch zur Verfügung stand, seinen Verfall entgegenstellen zu können.

Er hat keine Verweigerung bei vielen Gelegenheiten in herber Weise zum Ausdruck gebracht. Er hat nicht erlaubt, so weit gehen und seinen Landsleuten sagen zu dürfen, daß gerade der Fall von Spanien, verglichen mit seiner früheren Größe, der größte Fall unter ähnlichen Fällen in der Geschichte Europas. Er zog es vor, abzuwarten, bis die Folgen der romanischen Völker im Allgemeinen zu werden, natürlich, ohne seinem Volk dabei zu schmeicheln. Er wollte auch nicht so weit gehen, daß er sein Volk ohne Hoffnung ließ. Aber gerade die Gründe, die Mittel, den Verfall zu verhindern, er diese Hoffnung lebendig wollte, — dadurch, daß sie unmittelbar der modernen Welt Anzuerkennen bilden und wie eine Ironie amüßten — zeigen eher von der pessimistischen Denkweise des Mannes in Beziehung auf sein Volk, als es jemals durch seine direkten Aussagen gelehrt ist.

Im ersten Band seiner Problemas contemporaneos ist, nachdem vor ihm in längerer Auseinandersetzung die Ursachen der deutschen Macht und deren wahrscheinlich werdender Größe geschildert worden sind, folgendes zu lesen:

„Für uns Romanen ist es eine traurige Wahrheit, daß das Herz der Welt seine Stelle verläßt hat, daß es nicht mehr im Süden Europas, sondern im Norden des Erdkreises schlägt, und in Gegenden, in welchen, wenn so viel noch

„Ihre Frau Mutter scheint eine junge Frau, — bitte, erzählen Sie mir von ihr, indessen kommt wohl mein Gatte.“

„Ja, Frau ist 's, aber immer hat's a mal Nacht. Er hat mit wußt, daß i den Pappi für Frau werd' — 's hat 'gagt, er is zu alt, — und i poh' mit 's ihm, und er poh' mit 's mir, und i poh' mit in seine Familie.“

„Ja, ja, Angehörige eckdauern Liebesleben oft ihr Glück.“

„A mein, so müssen's a das mit vorstell'n, — so war das net bei uns.“

„So, wie war es denn bei Ihnen? Wo haben Sie Ihren Gatten kennen gelernt?“

„Ach wissen's, der Pappi hat's mit gem, man i d'über red', — aber wann's a mal fragen, — und la Tralisch machen woll'n, — vom Waidelwarter hat mi der Pappi scho lang' kennt, und auf einer Wecht hat er mi 'gfragt, — ob i ihn gem haben könnt, — der Pappi hat's gem, denn mit i. Sie sein a ganz sauber's Mannschid. I hab' recht, er will a bißl mit mi andern, — aber er is gar Mauer augen und hat 'gagt, — Sie sein a bißl schlaff, — die Mauer hat mit d'm Kopf 'gshüttelt und hat 'gagt, — Herr von Wifch, thun's es mit, — mit Tralischd' post net zu ihna, i log's ihna bei Zeiten.“

„Aber i hab' 'gagt, — Mauer, lei net bang, i kenn's schon, a Gels' anob'n' is g'wüß mit i schmer, i hab' recht, er will a bißl mit mi andern, — aber er is gar Mauer augen und hat 'gagt, — Sie sein a bißl schlaff, — die Mauer hat mit d'm Kopf 'gshüttelt und hat 'gagt, — Herr von Wifch, thun's es mit, — mit Tralischd' post net zu ihna, i log's ihna bei Zeiten.“

„Aber i plaud' und plaud', und der Gemahl kommt noch immer mit, — i halt gar gern noch a mal mit ihm 'gred'.“

„A was handelt es sich denn, vielleicht kann ich meinen Gatten vertreten.“

„Vertreten? Nein, Sie 'gieren dazu.“

„Was haben Sie mit uns vor?“

„Ach Bayern's soll'n mit uns — zum Parival.“

„Da können Sie auf mich nicht rechnen.“

„A warum denn nicht?“

„Das ist mir zu antzwecklich.“

„A, heren's, das is norrechtlich, — Mann andere Zeit fingen und spill'n — was strengt ihna denn da an